

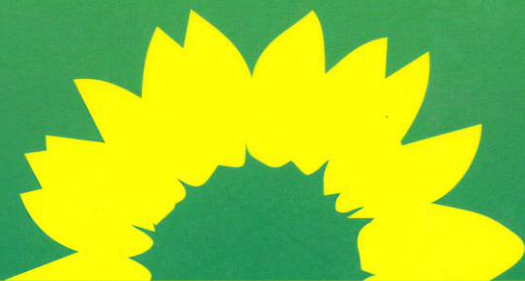
MICHAEL WEDELL, GEORG MILDE (HG.)

**AVANTGARDE**

**ODER**

**ANGEPASST?**

**DIE GRÜNEN – EINE BESTANDSAUFNAHME**



CH. LINKS VERLAG

Wohlfahrtsverbänden in der Sozialpolitik, Bonn/Berlin 1995, S. 17.

- 14 Eva M. Welskop-Deffaa: Subsidiarität, Gemeinwohl, Postleitzahl, in: neue caritas 4/2020, S. 9–12, hier S. 10.
- 15 Michael Hüther/Jens Südekum/Michael Voigtländer (Hg.): Die Zukunft der Regionen in Deutschland. Zwischen Vielfalt und Gleichwertigkeit, Köln 2019, S. 268f.

## **Rezzo Schlauch und Rudolf Bühler**

### **Warum essen politisch ist**

Als Oppositions- und Regierungspartei und nicht zuletzt als gesellschaftliche Avantgarde haben die Grünen auf drei zentralen Feldern der politischen Ökologie Schneisen in Strukturen geschlagen, die jahrzehntelang politisch und gesellschaftlich festgefahren waren:

Die Energiewende hin zu regenerativen Energien ist unumkehrbar.

Die Verkehrswende ist eingeleitet, steckt aber noch in den Kinderschuhen.

Und die Agrarwende, um die es hier geht, ist in einem entscheidenden Stadium: Gelingt sie, oder gelingt sie nicht?

Gesellschaftlich ist eine »grüne« Agrarwende auf dem Vormarsch. Der übermächtige industrielle Agrarkomplex, der jahrzehntelang die Leitlinien vorgegeben hat, die die Politik stets eins zu eins umgesetzt hat, ist heftig ins Wanken geraten. Verantwortlich dafür sind in besonderer Weise:

- die politisch und juristisch ausgetragene Kontroverse um Glyphosat, die in den USA und Europa die Schlagzeilen beherrscht;
- die industrielle Massentierhaltung mit all ihren Folgen, wie der Missachtung des Tierwohls und einer übermäßigen Nitratbelastung weit jenseits der Grenzwerte, für die Deutschland von der EU mit einem Vertragsverletzungsverfahren überzogen und jetzt erneut zum Erlass einer restriktiveren Düngeverordnung gezwungen wurde;

– die völlige Überdimensionierung der Fleischindustrie in Deutschland, die unser Land zum Schlachthof Europas sowie darüber hinaus macht und die Märkte mit Billigfleisch flutet. Möglich ist dies nur aufgrund unwürdiger Arbeitsbedingungen für osteuropäische Arbeiterkolonnen, denen grundlegende arbeitsrechtliche Ansprüche vorenthalten und die mit Dumpinglöhnen abgespeist werden, wie es der Tönnies-Skandal einmal mehr schlaglichtartig in den öffentlichen Fokus gerückt hat.

Das alles wird propagiert und gefördert von einem der mächtigsten Lobbyverbände der Republik, dem verstockt konservativen Deutschen Bauernverband, der organisatorisch und personell engstens mit den industriellen Playern vernetzt ist. Geduldet, gedeckt und unterstützt wird es von der nationalen und europäischen Politik, maßgeblich verantwortet von der CDU mit einer Landwirtschaftsministerin, deren Fähnchen noch im Wind hängen und die bis jetzt jede grundlegende Änderung der herkömmlichen Agrarpolitik blockiert. Sie und all die genannten Akteure ignorieren, dass die Zeichen der Zeit in eine diametral andere Richtung weisen.

Der gesellschaftliche Gegenpol, der sich für eine nachhaltige und umweltschonende Landwirtschaft sowie für die Entwicklung und Stärkung der ländlichen Räume einsetzt, und die öffentliche Meinung haben den industriellen Agrarkomplex und seine Protagonisten massiv in die Defensive gedrängt. Regionale Erzeugung und Vermarktung, Bioerzeugung und -vermarktung, weniger, aber dafür hochwertiger Fleischkonsum sind Megatrends. Megatrends, die von der etablierten Landwirtschaftspolitik mit dem abgegriffenen Dauerargument, das seien keine ernst zu nehmenden Alternativen, sondern allenfalls Nischenangebote, sträflich ignoriert werden.

Nach allen Marktdaten wächst die Nische allerdings kontinuierlich und drängt ökonomisch so nach vorne, dass beispielsweise die Nachfrage nach Bionahrungsmitteln schon lange nicht mehr

von heimischer Produktion, sondern zunehmend durch Importe gedeckt wird.

Dass eine andere Landwirtschaft möglich ist, zeigt das, was vor über 30 Jahren in meiner Heimat Hohenlohe in einer Nische begann und heute zu einer blühenden und prosperierenden bäuerlichen Erzeugergemeinschaft beziehungsweise einer bäuerlichen Selbsthilfeinitiative geworden ist, die die gesamte Wertschöpfungskette bei hochwertigem Schweine-, Rind- und Lammfleisch sowie anderen Lebensmitteln wie Käse und Gewürze umfasst. Die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch-Hall (BESH) hat mit ihren Fleisch- und Wurstmarken wie dem Schwäbisch-Hällischen Schwein, dem Hohenloher Landschwein oder dem Bœuf de Hohenlohe erfolgreich ein wachsendes Marktsegment erobert.

Im Folgenden beschreibt der Biobauer, Initiator und Mitgründer Rudolf Bühler die Erfolgsgeschichte der BESH. Er hat die fruchtbare Agrarregion Hohenlohe im Nordosten von Württemberg entlang der Autobahn A 6, die im 19. Jahrhundert die Kornkammer des Königreichs Württemberg war, in die Moderne und zur neuen Blüte geführt. Mit der BESH hat Rudolf Bühler allen Unkenrufen und Anfeindungen der etablierten Landwirtschaft zum Trotz überzeugend gezeigt, wie Bauern heute nicht vor den Preisdiktaten der Discounter in die Knie gehen müssen, sondern auskömmliche Preise erzielen können, wie jenseits von Massenproduktion und Billigfleisch hochwertige Bio-Nahrungsmittel zum Erhalt bäuerlicher Strukturen ökonomisch erfolgreich aus einer Hand erzeugt, verarbeitet und vermarktet werden können. Er hat in der Region Hohenlohe mit ihrer sehr hohen Dichte von innovativen mittelständischen »Hidden Champions« im Bereich Technik und Maschinenbau einen erfolgreichen Champion im Agrarsektor hinzugefügt, der über 1500 bäuerlichen Betrieben eine Zukunftsperspektive eröffnet hat.

## Erfahrungen zur Entwicklung und zum heutigen Stand der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall (BESH)

Wenn wir Coca-Cola und Fast Food konsumieren, unterstützen wir direkt die globale Agro- und Food-Industrie mit all ihren Auswirkungen: maximaler Ressourcenverbrauch, Öko- und Sozialdumping, Verlust an Biodiversität und Agrarkultur. Wenn wir hingegen gutes Essen mit ökologischen Lebensmitteln zelebrieren, die regional und fair erzeugt sind, befördern wir die Agrarkultur und eine klimapositive, nachhaltige und ressourcenschonende bäuerliche Landwirtschaft und Kulturräume.

Eigentlich kommt die Idee der Ländlichen Regionalentwicklungsprojekte aus der Entwicklungshilfe für den Süden dieser Welt. Dort habe ich sie kennengelernt. Ausgezogen, um zu »helfen«, kehrte ich Anfang der 1980er Jahre nach sechs intensiven Lehr- und Wanderjahren im Süden und Osten dieser Welt in meine Heimat Hohenlohe zurück. Nicht zuletzt angesichts des seit Jahrzehnten anhaltenden galoppierenden Höfesterbens machte sich bei mir die Erkenntnis breit: Auch mitten in Europa ist Projektarbeit für ländliche Regionalentwicklung dringend notwendig. Zwar sind die Umstände und die Ausgangsbedingungen anders, doch die Diagnose entsprach dem, was ich gelernt hatte: Bauern und ihr Umfeld sind die Verlierer in industriellen Volkswirtschaften!

In den 1980er Jahren kam Artensterben nur im globalen Süden vor, in der Serengeti etwa, die der selige Professor Grzimek im Sonntagnachmittags-Fernsehen präsentierte. Es gab noch überhaupt kein Bewusstsein dafür, dass auch hierzulande mit der Industrialisierung der Landwirtschaft ein massiver Verlust an Artenvielfalt und Biodiversität einhergeht. Nur beispielhaft sei es an der Vielfalt von Schweinerassen aufgezeigt: In den 1950er Jahren gab es noch 15 autochthone Schweinerassen – in den 1980er Jahren waren hiervon bereits zwölf ausgestorben, so auch die älteste Schweinerasse Deutschlands, das Schwäbisch-Hällische Landschwein, das seit 1982 von

der Artenliste verschwunden war. Und das ist nicht nur aus nostalgischen Gründen beklagenswert: Autochthone Rassen, Sorten und Arten weisen besondere Eigenschaften auf, durch die sie stets an die Klimabedingungen, die natürlichen Ressourcen und die Bedürfnisse der Menschen in den jeweiligen Regionen angepasst sind. Dies gilt sowohl für Zentralafrika, für Bangladesch wie für Hohenlohe!

So begann 1984 erstmals eine symbolhafte Rettungsaktion für den Erhalt einer »alten« Haustierrasse, dem Schwäbisch-Hällischen Landschwein, welches es zu Zeiten der agrarpolitischen Aufrüstung hin zu industrieller Landnutzung und Massentierhaltung besonders schwer hatte, sich wieder zu »berappeln«. »Weltfremd«, »rückwärts-gewandt« oder eben »grüne Spinner« waren noch die vornehmsten Attribute, welche damals über die Aktivisten ausgegossen wurden.

## Entwicklungshilfe mitten in Deutschland

Mit gerade zwei Dutzend überlebenden Schwäbisch-Hällischen Landschweinen, von denen letztlich nur sieben als reinrassig in ein neues Zuchtbuch aufgenommen wurden, begann die Erfolgsgeschichte: Erstmals ist es gelungen, eine alte, bereits als ausgestorben bezeichnete Haustierrasse wiederzubeleben und in über 35-jähriger Projektarbeit wieder zu wirtschaftlicher Bedeutung zu führen. Dies ist zugleich ein Symbol bäuerlichen Widerstands gegen alle agrarpolitischen und agrarindustriellen Strömungen sowie gegen den wissenschaftlichen Mainstream. Aus sieben Muttersauen wurden bis heute 4500 registrierte Zuchtsauen, aus welchen 90 000 Hällische Schlachtschweine pro Jahr gewonnen werden, die wiederum zu den höchsten Preisen weit über die Region hinaus vermarktet werden, den Erzeugern ein gutes und stabiles Einkommen bescheren und damit Zukunftsperspektiven für ihre bäuerlichen Familienbetriebe eröffnen.

Es sind nicht nur die hohe Qualität und der besondere Gout des Fleisches, die das Schwäbisch-Hällische Landschwein auszeichnen –

das übrigens seit 1998 auch als geschützte geographische Herkunftsbezeichnung eingetragen ist, wie Champagner oder Roquefort. Diese alte und zugleich neue Rasse weist auch besondere Eigenschaften auf, die sie gerade in einer ökologischen Landwirtschaft zu einer wichtige Ressource machen: Sie ist robust, vital, stressresistent, eignet sich für den Weidegang und verwertet bestens »Restfuttermitteln« anstelle von »Tropensoja«.

Auf die richtige Nutztier rasse zu setzen, ist das eine, das andere ist ein kritischer Blick auf die wirtschaftlichen Zusammenhänge. Er führt zu einer schlichten Feststellung: Wertschöpfung darf nicht ungefiltert in Groß- und Zwischenhandelskanäle abfließen, denn dabei verdienen sich die Lebensmittelhändler und Discounter goldene Nasen, während bei den bäuerlichen Erzeugern gerade noch ein Bruchteil dessen verbleibt, was die Kunden im Laden zahlen – oftmals ist es weniger als die Gestehungskosten, wie es zum Beispiel im Milchmarkt immer wieder skandalös zutage tritt. Wertschöpfungsketten für Lebensmittel müssen bis hin zur Vermarktung in bäuerlicher Hand bleiben, dort organisiert und gestaltet werden – eine Umkehrung des »Top-down«-Prinzips ist angesagt.

Die Hohenloher Bauern haben dieses Prinzip schon früh verstanden und es mit ihrer Projektarbeit für die regionale Entwicklung geschafft, ihre besonderen Produkte in »Wert zu setzen«. Dazu gehören neben dem Schwäbisch-Hällischen Landschwein viele weitere regionaltypische Erzeugnisse, wie Heumilch und Heumilchkäse, Weiderinder, Naturgewürze und vielfältige Verarbeitungserzeugnisse wie Edelsalamis und luftgereifte Eichelmastrschinken. Wertschöpfungsketten und Wertschätzungsketten vom Acker bis zum Teller wurden entwickelt und strukturiert, was den Hohenloher Bauern die höchsten Erzeugerpreise in ganz Deutschland beschert. In einer Zeit, in der die Preise für jedwede bäuerlichen Erzeugnisse auf Tal-fahrt sind und in den meisten Fällen unter den Produktionskosten liegen, ein für die Bauern existenzsicherndes Plus.

Träger all dieser ländlichen Regionalentwicklungsprogramme ist die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall, eine

Selbsthilfeorganisation, die im Jahre 1988 von acht Bauern gegründet wurde und mittlerweile bei gut 1500 bäuerlichen Mitgliedsbetrieben angekommen ist. Bereits in der Gründungssatzung wurden die Prinzipien des solidarischen und gemeinwohlorientierten Wirtschaftens durch eine demokratische Grundstruktur vorgegeben. Die BESH gilt als älteste und ökonomisch erfolgreichste Regionalinitiative Deutschlands und wirkt als Leuchtturm weit über ihre Grenzen hinaus. Alljährlich kommen Hunderte Besuchergruppen aus Deutschland und der ganzen Welt, um sich vor Ort über die modellhaften und zukunftsfähigen Projekte für den ländlichen Raum zu informieren.

An zwei Beispielen wird dies sichtbar: Beim Schwäbisch-Hällischen Qualitätsschweinefleisch g.g.A. beginnt die Wertschöpfungskette mit der Tierzucht aus bäuerlicher Rasse sowie Zuchtverband und führt weiter über die heimische Futterversorgung (gentechnikfrei und ohne Tropensoja), artgerechte Aufzucht und Mast, kurze Wege zur Schlachtung im eigenen Erzeugerschlachthof Schwäbisch Hall, die dortige Verarbeitung zu Edelfleisch, Würsten und Schinken, hin zur Direktvermarktung über eigene Märkte wie dem Regionalmarkt Hohenlohe mit angeschlossener Gastronomie, partnerschaftlich verbundenen Fachmetzgereien und Gastronomen und auch zum Web-Shop mit direktem Versand an Endverbraucher. Während Erzeuger mit konventioneller Erzeugung in Großanlagen Schweinefleischpreise von circa 1,60 Euro/Kilogramm Schlachtgewicht von den industriellen Großschlachthöfen ausbezahlt bekommen, Erlösen die Hohenloher Bauern Preise von 2,40 bis 4,40 Euro/Kilogramm!

So läuft es auch beim nicht minder bekannten Geifertshofener Heumilchkäse ab: Kühe von heimischen Rassen werden nahezu ganzjährig auf den Hohenloher Weiden gehalten, nur im Winter in Laufställen. Die gewonnene Milch wird in der eigenen Dorfkäserei zu würzigem Heumilchkäse verarbeitet, mittels Direktvermarktung an Hotels und Fachmetzgereien verkauft und beschert den Hohenloher Heumilchbauern bei garantierter Abnahme den höchsten Milchpreis in ganz Deutschland: 64 Cent/Liter zuzüglich Qualitäts-

*aufschläge und Mehrwertsteuer, in Summe über 70 Cent. Konventionelle Milchbauern erzielen circa 35 Cent.*

*Eine Besonderheit besteht darin, dass bei diesen ländlichen Projektansätzen stets Bürger als Partner mit eingebunden sind. So sind bei der Heumilchkäserei neben den Heumilchbauern auch 420 Mitbürger aktive Anteilseigner, die als Dividende jährlich ein Kilo »Deputatkäse« erhalten. Beim Erzeugerschlachthof Schwäbisch Hall und beim Regionalmarkt Hohenlohe sind neben den Bauern auch circa 120 Bürger mit Anteilen à 500 Euro beteiligt, hier gibt es dann Würstchen als Deputat.*

*Das sind die Leitlinien, die sich in der Praxis erfolgreich bewährt haben und an denen sich eine neue Agrarpolitik orientieren muss: Wertschöpfungsketten in bäuerlicher Hand, sodass die Bauern vorne stehen – und nicht wie bisher im letzten Glied der Kette; aktive Partnerschaften, gegenseitige Wertschätzung, Transparenz und faire Preise auf beiden Seiten! Es geht also, sofern politischer Wille und gesellschaftlicher Konsens als tragende Säulen wirken.*

### **Die Agrarwende: Vollenden wir sie!**

Die Zeit ist reif, den entscheidenden politischen Push für eine ökologische Agrarwende zu geben. Wir haben mit dem »Best Practice«-Beispiel der BESH belegt, dass eine Neuorientierung selbst gegen die herrschenden Parameter der etablierten Agrarpolitik ökonomisch erfolgreich und ökologisch verantwortlich möglich ist. Wir haben aufgezeigt, dass eine gesellschaftliche Mehrheit zu einem solchen Schritt bereit ist. Kein Geringerer als das intellektuelle und politische Schwergewicht der CDU, Wolfgang Schäuble, hat für die nach der Corona-Pandemie anstehenden Entscheidungen eine grundlegende Erneuerung der Wirtschaft mit Ausrichtung auf Klimaschutz und Innovationen eingefordert, von der die Landwirtschaft nicht ausgenommen werden kann.

Wir fordern die politisch Verantwortlichen auf, als Vorreiter dieses Entscheidungsprozesses dafür zu sorgen, dass die Mittel für die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der Europäischen Union umgeschichtet werden. In Umkehrung der bis dato geltenden Förderkulisse sollte der Löwenanteil nicht mehr für die ökologisch blinden und ökonomisch extrem ungerechten flächenabhängigen Direktzahlungen der sogenannten ersten Säule verwendet werden, sondern für die zweite Säule der Förderung einer nachhaltigen umweltschonenden Landwirtschaft und der Entwicklung ländlicher Räume. Dann können Bauern wieder zu Subjekten ihres unternehmerischen Handelns werden und sich die gesamte Wertschöpfungskette aus Erzeugung, Verarbeitung, Veredelung und Vermarktung samt den dazugehörigen regionalen und verbrauchernahen Infrastrukturen wie Schlachthöfen, Molkereien und Käsereien sowie den Absatzkanälen wie Märkte, Metzgereien, hochwertiger Lebensmittelhandel und Gastronomie zurückerobern.

Der gesellschaftliche Konsens ist vorhanden, politischer Wille und politischer Mut ist umso dringender gefragt – und die Grünen müssen alles, was sie an Power mobilisieren können, in die Waagschale werfen: Diesmal muss es klappen!